



Hans-Martin Gutmann

# Hören als Entschleunigungserfahrung

Im romantischen Science-Fiction-Drama „Her“ (USA 2013, Regie: Spike Jones) verliebt sich der Protagonist in die computergenerierte Stimme „Samantha“. Das Betriebssystem seines Rechners hat eine weibliche Identität. Die Beziehung zu dieser Stimme, zu „Samatha“, gewinnt eine Intensität, dass sie wichtiger wird als zwischenmenschliche Beziehungen, zumindest für bestimmte Lebensabschnitte. Diese Stimme tröstet, weckt Begehren, lässt Intimität erleben. Diese Filmerzählung nimmt auf und radikalisiert, was wir in alltäglichen Kommunikationen auch jenseits medialer Welten erleben. Wir können einander an der Stimme erkennen, selbst wenn wir uns nicht sehen. Vertraute Stimmen bleiben. Sie altern langsamer als die Menschen. Mit einem geliebten Menschen zu telefonieren, den man lange nicht gehört hat, kann einen/eine in überraschender oder auch bedrückender Weise in frühere Zeiten versetzen, in denen das Leben noch offen war. Die analoge Qualität von Beziehungen, also das Miteinander von mitgeteilten und gemeinten Bedeutungen und Gefühlsintensitäten und -tönungen, wird beständig mitlaufend in allen Kommunikationen über das Ohr wahrgenommen und entschlüsselt.

## Hören schafft Beziehung

Im Filmmärchen „Her“ werden existenziell wichtige Züge der gegenwärtigen medialen Kultur thematisiert. Wir wissen mittlerweile, dass die bloße Entgegensetzung zwischen face-to-face-Beziehungen zwischen leiblich Anwesenden und virtueller Kommunikation, zum Beispiel über soziale Netzwerke, am Lebensgefühl und der Lebensführung der Menschen völlig vorbeigeht. In den reichen Ländern Westeuropas, den USA und zunehmend weltweit leben – nicht nur junge – Menschen so, dass Vernetzungen zwischen leiblich Anwesenden und virtuell Präsenten gleichzeitig geschehen, sich nicht ausschließen, sondern wechselseitig befördern können. Allerdings kommt es darauf an, auf welche Weise beide Beziehungswirklichkeiten gestaltet werden können. Die Grenzlinie zwischen zerstörerisch und heilsam, belastend und lebensdienlich verläuft nicht zwischen medialer Kommu-

nikation auf der einen und leiblicher Kommunikation auf der anderen Seite, aber es gibt sie. Sie verläuft quer durch diese Beziehungsmuster. Und sie hat in erheblichem Maße mit der Beschleunigung von Kommunikationen zu tun, ebenso wie mit der Beschleunigung von Arbeitsanforderungen, zumindest für die, die nicht vollständig aus dem Erwerbsleben ausgeschlossen werden.

Schon Jahre vor der Hoch-Zeit der medialen Kommunikation, Jahre vor der Erfindung des World Wide Web hat Dietmar Kamper einen beachtenswerten Vortrag zum Zusammenhang von Hören und Zeiterfahrung gehalten.<sup>1</sup> Kamper überlegt wie Hören, Zeiterfahrung, Erfahrung menschlicher Subjektivität und Erfahrung von Beziehungen zusammenhängen. Seine Überlegung: Gegenüber zum Auge, das primär Organ zur Wahrnehmung des Raumes ist und das in der Geschichte der weltweiten Durchsetzung des Kapitalismus Organ eines instrumentellen Weltverhältnisses geworden ist, das vor allem am Kriterium von Effektivität, Ausbeutung und Herrschaft orientiert ist, ist das Ohr des Menschen anders gerichtet. Das Ohr ist zugleich der Körpersinn, der Selbstreflexion ermöglicht. Das Ohr eröffnet nämlich die Chance, dass sich der Mensch in seiner eigenen Körperlichkeit, als Körper-„Ich“ erfahren kann. Denn der Mensch wird in seinem Sprechen eines winzigen Zwischenraums gewahr, der zwischen dem eigenen Sprechen und dem Hören des eigenen Sprechens liegt. Kamper meint, dass dies der hervorragende, möglicherweise einzige körperpräsente Moment der Selbstwahrnehmung des menschlichen Subjekts ist.

Zugleich ist Hören die körperliche Möglichkeit, Zeit wahrzunehmen. Das Ohr gibt dem Menschen auch die Möglichkeit, dass er das eigene Herz schlagen hören kann. Dies ist eine Zeiterfahrung, die zu den Anforderungen der modernen Wirtschaftsgesellschaft quer liegt, wo „Zeit“ vor allem abstrakt linear ist, zur Bemessung von Leistung und zur Koordination zahlloser Kommunikations- und Arbeitsprozesse dient. Das Hören der rhythmischen Kette der Herzschläge, die aber niemals

Das Ohr, ist das menschliche Organ, das die Erfahrung von Zeit ermöglicht.



Die Beschleunigung der Prozesse in Arbeit, Kommunikation, Beziehungsaufnahmen bzw. -abbruch trägt dazu bei, dass zu wenig Zeit gegeben und genommen wird, zu hören.

vollständig nach gleichen Abständen erfolgen, erlaubt es, lineare Zeiterfahrung auf der einen Seite körperlich wahrzunehmen, aber sie auch zu brechen. Die mit dem Ohr gehörte Zeiterfahrung ist nicht abstrakt linear, weil die Schläge des Herzens auf Gefühle, außerordentliche Situation, Körpersensationen reagieren. Das Herz schlägt nicht immer gleich.

Und schließlich, genauso wichtig: Das Ohr ist das Organ, mit dem der Mensch das Sprechen des/der anderen wahrnehmen kann. Hören ermöglicht, Beziehung in allen ihren Schattierungen gewahr zu werden. Von der Intimität der frühkindlichen Interaktion zwischen dem versorgenden erwachsenen Menschen und dem heranwachsenden Menschenkind sind es immer wieder Laute, die wechselseitig interpretiert werden können, um geäußerte Bedürfnisse zu entschlüsseln, und auch auf einer vorsprachlichen Stufe weiß die Mutter oder der Vater oder versorgende erwachsene Person in der Regel, was genau dieser Klang dieses Weinens, dieses Wimmerns, dieses Lachens bedeutet: ob das Kind Hunger hat, die Windeln voll oder auf den Arm will. Durch das Sprechen lernen werden Äußerung und Interpretation dieser ursprünglichen Bedürfnisse differenziert, aber die Konstellation wird nicht grundsätzlich verlassen: Hören ermöglicht Beziehung.

### Stets auf Sendung

Anders als in den achtziger Jahre sind wir heute nach Jahren der Inklusions-Debatte sensibler und offener, die Problematik einer solchen radikalisierten These ebenso wahrzunehmen wie ihre Chancen. Auch gehörlose Menschen erleben eigene Subjektivität, erleben intime und differenzierte Beziehungen, das Hören ist hier nicht das einzige Organ. Aber für hörende Menschen lohnt es sich, im Kontakt mit anderen Sinneswahrnehmungen darüber nachzudenken: Was ist das Unverwechselbare des Hörens gegenüber anderen sinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten? Was geschieht mir, was geschieht uns im Hören – und was verlieren wir, wenn wir uns dieser Erfahrung berauben.

Es wird beständig getextet. Die Kanäle, Möglichkeiten und Zwänge der medialen Kommunikation radikalieren eine Gefahr, die auch in Kommunikationen zwischen leiblich Anwesenden gegeben ist. Es wird nach meiner Wahrnehmung viel mehr gesendet als aufgenommen. Über Facebook oder WhatsApp wird beständig gepostet. Es ist

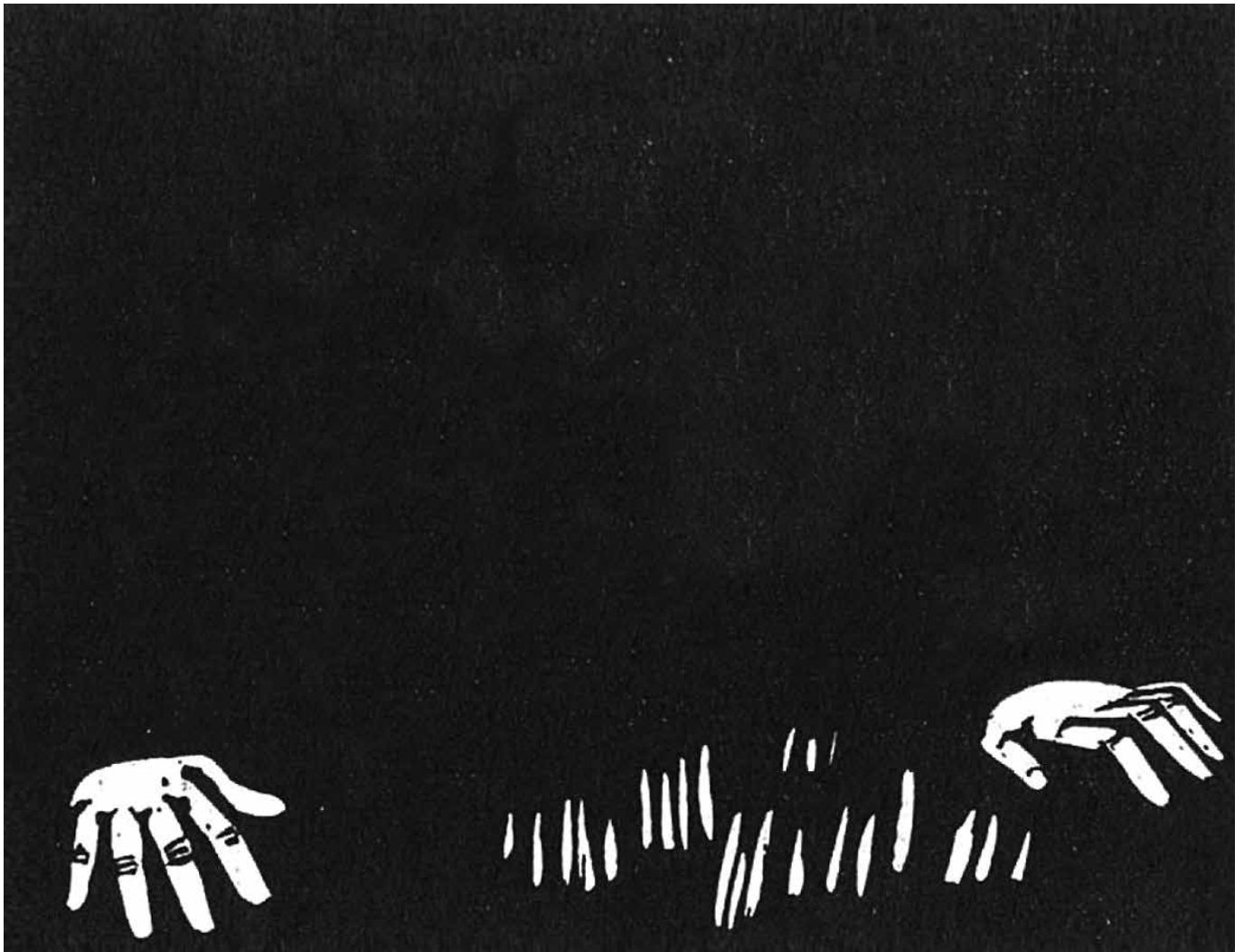
schon wichtig, auch im Informationsfluss der anderen zu bleiben. Aber im Zentrum steht doch, sich mitzuteilen, zu inszenieren, zu positionieren, zu posen. Die Kommunikation über soziale Netzwerke hat eine gewisse Tendenz, narzisstische Bedürfnisse zu unterstützen und ihnen einen Raum zu geben, der bisher zumindest in dieser ungebrochenen und leichten Zugänglichkeit so nicht da war. Und dies färbt auch zurück auf weitere Kommunikationsfelder.

In Arbeitsbeziehungen, in Betrieben und Büros, Verwaltungen von Universitäten und anderen Bildungsinstitutionen, in Kirchen und staatlichen Behörden ist es vor allem der Verkehr über E-Mails. Die Flut von Mails nimmt mittlerweile Ausmaße an, dass große Teile des Arbeitstages damit verbracht werden müssen, möglichst effektiv Informationen zu sichten und zurückzumelden. Auf Gefühlstönungen, unausgesprochene Intentionen, damit auf eben das, was Beziehungen als vollständiges Miteinander von Menschen ausmacht. Es fehlt einfach die Zeit, und E-Mails sind auch schlechte Kanäle hierfür.

Ich habe vor einigen Jahren aus Überforderung und Protest an meine E-Mails immer einen Anhang gehängt, der das Problem deutlich machen soll. Genützt hat es nichts, aber es ist trotzdem meines Erachtens richtig und wert, noch einmal erinnert zu werden.

*Liebe Freundinnen und Freunde,  
Kolleginnen und Kollegen,*

- *E-Mails sind ein schnelles Kommunikationsmedium, sinnvoll z. B. zur Klärung von Terminen, adressat/innenorientierter Übermittlung von Informationen, Sendung von Lebenszeichen.*
- *Dieser positive Nutzen verkehrt sich zunehmend in sein Gegenteil. Unabhängig von der Spam-Problematik wird der Mail-Verkehr vor allem in Verwaltungszusammenhängen so ausgeweitet, dass Arbeitszeit vergeudet wird, funktionelle Abläufe gefährdet werden und Konzentration, aber auch Arbeitszufriedenheit gestört werden. Der Arbeitszeitanteil für die Bearbeitung von Mails wächst ständig, der hier entstehende Kommunikationsraum wird zur ‚Blase‘, die mit tatsächlichen Arbeitsnotwendigkeiten zunehmend weniger vermittelbar ist.*
- *E-Mails sind nicht sinnvoll zur Klärung von Konflikten.*



In seinem Text schlägt Hans-Martin Gutmann drei Übungen vor, um sich beim Zuhören Zeit zu nehmen.

Wir müssen unser Tempo verlangsamen, wenn wir nicht alle mit einem burn out enden wollen.

Es gibt ein Bild von Kurt Scheele mit dem schönen Titel „Der Mann, der das Gras wachsen hörte“ (1937).

Wir werden dieses Bild auf den nächsten Seiten *langsam* entfalten.

- *So verständlich es ist, Dinge erledigt haben zu wollen: Das bloße Versenden einer E-Mail klärt keinen Sachverhalt, erst recht keine strittigen Fragen.*
- *Deshalb bitte ich zu klären: Welche Nachricht, welches Gesprächsangebot kann besser über Telefon, Postkarte oder eine persönliche Kontaktaufnahme mitgeteilt werden?*
- *Wenn E-Mail-Verkehr wirklich sinnvoller ist: Ist die Frage geklärt, welche Information diese/r spezifische Kommunikationspartner/in wirklich braucht (Sammel-E-Mails mit mehreren Anhängen zeigen in der Regel, dass diese Frage nicht geklärt wurde).*

*Für die Qualität von Arbeitsabläufen und zum Schutz vor unbegrenzter Ausdehnung von Arbeitszeiten ist eine Verlangsamung unabdingbar. Danke schön!!!!*

Wie gesagt: geholfen hat es nichts. Die Zwänge zur schnellen Kommunikation sind mittlerweile so umfassend, dass Protest dagegen beinahe lächerlich erscheint.

Es geht aber zu viel verloren, um darüber hinwegzugehen. Denn auch in Kommunikationen zwischen leiblich Anwesenden breitet sich diese Art des Verkehrs aus: Möglichst schnell und effektiv Informationen weiterzugeben und auf alles „Gedöns“ zu verzichten, das nur Zeit klaut.

## Verlangsamung erproben

Ich möchte – gemeinsam mit vielen anderen – dringend für Verlangsamung plädieren. Ich schlage ein paar einfache Übungen vor, auszuprobieren, wie anders man sich selbst, die anderen, das Leben wahrnimmt, wenn man und frau mit Zeit zuhört. Wenn man/frau sich Zeit nimmt.

## Erste Übung

Sich ruhig hinsetzen. Nichts tun. Alle Aktivitäten abschalten. Möglichst auch die Gedanken. Sich nur auf das konzentrieren, was ich höre: Geräusche von der Straße, singende Vögel, ein Knacken in der Wohnung, ein vor sich hinplärrendes Radio in der Nachbarschaft. Nach und nach werden alle diese Eindrücke vielfältiger, bunter. Ich gehe auf in der Welt, in der ich lebe.

## Zweite Übung

Texte, die ich lese, nicht als Informationsmitteilung verbrauchen, sondern sie so wahrnehmen, dass ich mit meinen eigenen Gedanken und inneren Bildern hinterherkomme. Das heißt: Laut lesen. Texten einen Klangraum geben. Die Zeit verbrauchen, die

es braucht, Worte als gesprochene und gehörte Worte, Sätze als gebaute Sinnzusammenhänge sinnlich wahrzunehmen. Besonders wichtig ist das in meinem Berufsfeld, wenn ein Gottesdienst gestaltet wird. Wir üben beispielsweise die Universitätsgottesdienste in Hamburg immer zwei Stunden lang, bevor sie beginnen: jeder Bekenntnistext usw. von den jeweiligen Protagonisten die eigenen Gedanken und Gefühle, Erst wenn das der Fall ist, kann man damit rechnen, dass die Zuhörer/innen auch mitbekommen, was ihnen mitgeteilt wird. Man kann diese Übung aber auch jenseits von liturgischen oder anderen auf Inszenierung angewiesenen Zusammenhängen gut durchführen.

## Dritte Übung

Darauf achten, in alltäglichen Kommunikationen einander wirklich zu hören. Man kann sich das immer wieder vornehmen. Man wird es immer wieder vergessen. Weil der Alltag seine eigenen Rhythmen hat, gegen die schwer anzukommen ist. Aber sich immer wieder Inseln suchen, in denen dafür Raum ist: Auf Zwischentöne, Klänge, Pausen zu achten, in denen Gefühle, Unausgesprochenes, offene oder geheime Intentionen, Wünsche mitschwingen, die nicht bloß Informationen sind, sondern viel mehr: in denen Beziehung wirklich lebendig wird.

Durch solche Übungen wird man den Gang der Dinge nicht grundsätzlich verändern. Aber es sind kleine Schritte, die das Lebensgefühl in erheblichem Maße verwandeln können. Und die damit Chancen eröffnen, die Dinge neu zu sehen, zu hören – und auch neu zu machen.

Hans-Martin Gutmann

Professor für praktische Theologie an der Universität Hamburg

<sup>1</sup> Dietmar Kamper, *die beschleunigte Gesellschaft. Zur Soziologie der Zeit*. Unveröffentlichte Thesen, Vortrag Göttingen Januar 1986